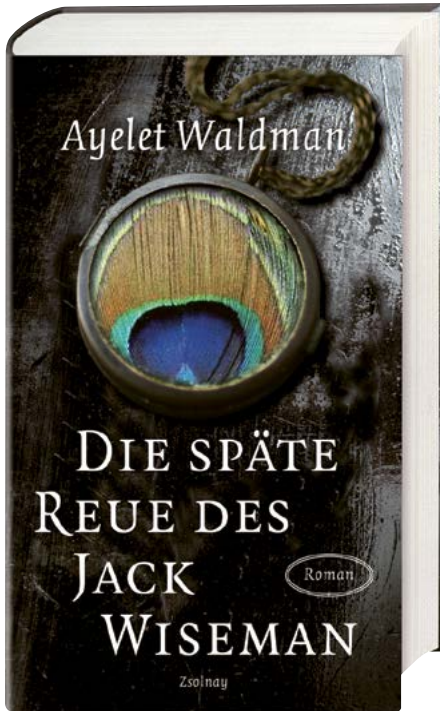


Leseprobe aus:

Ayelet Waldman

Die späte Reue des Jack Wiseman



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Paul Zsolnay Verlag Wien 2015





Ayelet Waldman

DIE SPÄTE REUE
DES JACK WISEMAN

Roman

Aus dem Englischen
von Brigitte Hilzensauer

Paul Zsolnay Verlag

Die Originalausgabe erschien
erstmals 2014 unter dem Titel *Love and Treasure*
im Verlag Alfred A. Knopf, New York.

1 2 3 4 5 19 18 17 16 15

ISBN 978-3-552-05740-1

Copyright © 2014 by Ayelet Waldman

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe

© Paul Zsolnay Verlag Wien 2015

Satz: Eva Kaltenbrunner-Dorfinger, Wien

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

*Für Michael.
Immer nur für dich.*

Prolog

MAINE

2013

Wie immer in die Seiten eines Buches vertieft, bemerkte Jack Wiseman nicht, dass der Bus eingetroffen war, bis ihn die Unruhe unter den anderen Leuten aufstörte, die in der überheizten Station gewartet hatten. An dem kampflustigen Kinn, das er den Busfenstern entgegenreckte, klebte ein mit einem Blutkomma bedrucktes Fetzen Kleenex, sein gestärktes und gebügeltes Hemd stand am Kragen offen und enthüllte Knitter im Faltenwurf seines Halses und einen dichten weißen Pelz auf seiner Brust. Er blinzelte, erhaschte einen kurzen Blick auf das Prachthaar seiner Enkelin und stemmte sich hoch. Er riss ein Eckchen vom *Ellsworth American*, den jemand liegengelassen hatte, und steckte es zwischen die Seiten seines alten Herodot, wobei er mit einem bekümmerten Schnauben die noch verbleibenden Zentimeter abschätzte. Er war nie einer gewesen, der eine Arbeit nicht zu Ende führte, und darauf hatte er sich anscheinend, vielleicht unbewusst, verlassen, als er darangegangen war, diesen geschwätzigsten aller klassischen Historiker zum wohl achten oder neunten Mal zu lesen.

Während der Bus die ersten Passagiere hervorwürgte, verlor sich Jack einen Moment lang in Betrachtungen über die aussteigenden Soldaten; auf Heimaturlaub von den uralten Schlachtfeldern aus dem Buch, das er gerade las, aus Babylon und Baktrien, trugen sie Tarnanzüge in den Farben von Asche und Staub, das Muster eckig wie die Pixel auf einem Computerschirm. Dann loderte Natalies Haar in der Bustür auf, und er hielt das kleine, grün gebundene Buch

hoch, um auf sich aufmerksam zu machen. An dem schockierten Ausdruck, der einen Augenblick über ihr Gesicht huschte, bevor sie lächelte, merkte er, dass der Bauchspeicheldrüsenkrebs einen noch schlimmeren Tribut von ihm gefordert hatte als gedacht. Ihre Lippen bewegten sich.

Er hob einen Finger, bedeutete ihr zu warten. Drückte einen Knopf an seinem Hörgerät und sagte: »Liebling! Du hast es geschafft.«

»Hey, Opa.« Ihre Augen waren trübe, die rote Delle in ihrer Wange, sie hatte sich wohl irgendwo angelehnt, erinnerte ihn daran, wie sie als Kind ausgesehen hatte, wenn sie von ihrem Mittagsschlafchen aufwachte. Oder war es ihre Mutter, die ihm einfiel? Ein Bild, das von weiter weg und aus früherer Zeit kam. Er registrierte ihre Blässe, die blutunterlaufen wirkende Haut unter ihren Augen, und dachte, dass sie wahrscheinlich ebenso deshalb nach Maine gekommen war, um ihrem eigenen Kummer zu entfliehen, als in der Erleichterung seiner Probleme Vergessen zu finden. Tatsächlich war die Möglichkeit, dass sie in der Sorge um ihn Linderung finden würde, einer der Gründe – nicht, dass man einen Grund brauchte, um seine einzige Enkelin zu sehen –, weshalb er so rasch zugestimmt hatte, als sie ihm am Telefon die Reise angekündigt hatte.

»Bist du hungrig?«, fragte er. »In Bangor ist nicht viel los, aber das Grillrestaurant hat offen, wenn du ein bisschen warten kannst. Ich könnte dich hinbringen.«

»Du mich hinbringen? Bist du etwa gefahren?«, fragte sie.

Er zwinkerte ihr bloß zu, fühlte sich versucht, einen ihrer liebsten Kindheitsausdrücke zu verwenden: *Dab*. Diese Art Verhör hatte er erwartet.

»Wie sonst hätte ich dich abholen sollen?«

»Ich hab mir gedacht, du würdest ein Taxi rufen!«

»Dave hatte eine Fuhre. Portland hin und zurück. Konnte ihn nicht gut bitten, das abzulehnen, nicht in der toten Saison. Das Geschäft läuft schlecht.«

»Ach ja?« Sie schüttelte den Kopf mit liebevoller, doch aufrichtiger Missbilligung. »Es hat also nichts damit zu tun, dass du ein stolzer Sturkopf bist?«

»Im Grillrestaurant backen sie herrlichen Kürbiskuchen«, sagte er. »Na, wie klingt das?«

Sie fasste nach seinem Kinn und zupfte mit einer Mischung aus Zärtlichkeit und Vorwurf das Stückchen Kleenex von seiner Rasierwunde. »Warum hast du nicht in Bangor ein Taxi bestellt?«, fragte sie, die das volle genetische Programm an Wiseman-Sturheit, wenn nicht Stolz geerbt hatte.

»Ein Taxi aus Bangor!«, rief er, ehrlich entsetzt über die Vorstellung. »Diese Typen nehmen nur die Route One! Zu der Tageszeit würden wir stundenlang im Werksverkehr stehen.«

Inzwischen waren sie beim Wagen angekommen, einem Volvo DL-Kombi, der 23 Jahre lang im Sommer, an Ferientagen und zu Sabbaticals zuerst Jack und seine Frau, dann Jack allein von New York nach Maine und wieder zurück gebracht hatte. Er fragte sich, ob es sich auszahlte, Natalie den blauen Behemoth zu hinterlassen. Wie alle seine Besitztümer – wie alles, das die Umstände oder das Schicksal jemals seiner Fürsorge anvertraut hatten – hatte er das Auto in makellosem Zustand gehalten. Ordentlich gepflegt, konnte es noch jahrelang fahren. Aber Natalie würde vielleicht nicht unbedingt die gepfefferten New Yorker Parkgebühren zahlen wollen. Und war er einmal gegangen, würde sie auch nicht mehr die lange Fahrt nach Red Hook, Maine, unternehmen. Und obwohl sie sein *tsatskele*, sein kleiner Schatz, war und immer sein würde, war seine Liebe zu ihr

so illusions- wie rückhaltlos. So wie sie in jüngster Zeit ihr Leben geführt hatte, gab es wenig Beweise dafür, dass sie irgendetwas pfleglich zu behandeln verstand.

»Willst du eventuell den Wagen haben?«, fragte er und öffnete dabei für sie die Fahrertür. Er ging auf die andere Seite, machte seine eigene Tür auf, stieg ein und überreichte ihr die Schlüssel. »Oder soll ich eine Anzeige in die Zeitung setzen?«

»Verkauf ihn jetzt noch nicht. Wir werden ihn brauchen, während ich hier oben bin. Außer du hast vor, nach New York runterzukommen?«

»Hier gibt es auch ein Hospiz, genau wie dort. Bloß, hier bin ich in meiner eigenen Wohnung, und in New York würde man mich in irgendein scheußliches Pflegeheim stecken. Hab ich der großzügigen Erkenntlichkeit der Columbia University zu danken.«

»Großvater, du hast in dem Apartment ja gar nicht richtig gewohnt. Du bist wie oft dort gewesen? Drei Monate im Jahr?«

»Eher vier.«

»Sie müssen so viele Vollzeit-Fakultätsmitglieder unterbringen. Du kannst ihnen keinen Vorwurf machen ...«

»Sechsendvierzig Jahre, Natalie. Es hätte sie nicht umgebracht, wenn sie sechsendvierzigeinhalb daraus gemacht hätten.«

Sie startete und ließ den Motor laufen, wärmte ihn auf, wie es die Vorschrift ihres Großvaters verlangte. Dann saßen sie im kalten Wagen und lauschten dem Motor, genügend Zeit für ihn, seine herben Worte zu bereuen. Jack Wiseman hatte einige der schlimmsten Katastrophen, persönliche wie welthistorische, die das 20. Jahrhundert zu bieten hatte, von Angesicht zu Angesicht miterlebt oder durchgestanden und bis jetzt kaum jemals der Bitterkeit

nachgegeben. Das war wohl ein Symptom der Krankheit, dachte er, die ihn töten würde.

»Du könntest bei mir wohnen«, sagte Natalie schließlich.

»Jetzt, wo David ausgezogen ist, gibt es Platz genug.«

»Ich bin hier«, sagte Jack. »Und du bist jetzt auch hier.«

»Ja.«

»Darf ich fragen, wie lange du vorhast zu bleiben?«

»So lange du mich brauchst.«

»Sollte nicht allzu lange sein.«

»Großpapa.«

»Egal. Nett von der Firma, dich gehen zu lassen.«

»Ich habe Urlaubstage aufgespart.« Sie legte den Rückwärtsgang ein, wobei sie demonstrativ, wieder ihm zuliebe, durch das Heckfenster und in beide Seitenspiegel blickte. Dann seufzte sie und parkte wieder ein. »Eigentlich stimmt das nicht.«

»Was stimmt nicht?«

»Ich habe keinen Resturlaub genommen. Ich habe gekündigt.«

»Gekündigt?« Er hieb mit der Hand auf das Armaturenbrett. »Damit du dich um mich kümmern kannst? Das ist absolut inakzeptabel, Natalie, das lasse ich nicht zu.«

»Es war nicht wegen dir. Man hätte mir ja Urlaub gegeben.« Sie bog vorsichtig in die Straße ein und beschleunigte langsam, um auf der eisglatten Straße kein Schleudern oder eher seinen Vorwurf zu riskieren, sie gehe es zu flott an.

»Warum dann?«, fragte er.

»Warum.« Sie klang aufgebracht – über seine Frage, über sich selbst, vielleicht auch nur, weil sie die Geschichte noch einmal erzählen musste. »Nun, ich war im Büro einer Kollegin, und sie füllte gerade einen Fragebogen aus, Anfragen eines gegnerischen Anwalts in einem Gerichtsverfahren.«

Er wartete.

»Sie kamen von Daniels Firma.«

»Er hat die Fragen formuliert?«

»Nein. Er ist in der Zentrale. Das war ein Dokument über eine Streitsache.«

»Und?« Er bemerkte, dass sie den Blinker betätigt hatte.

»Nicht auf die Route One«, sagte er scharf. »Fahr weiter bis zur 46.«

»Okay.«

»Weil du eine Unterlage aus Daniels Firma gesehen hast, hast du gekündigt?«, fragte er, zweifelnd, ob seine Denkfähigkeit nachließ, ob es hier irgendeine offenkundige Verbindung gebe, die jedem außer einem sterbenden alten Idioten auffallen musste.

»Dadurch habe ich bemerkt, wie verstrickt unsere Leben sind. Er könnte wegen irgendeines Closings in meinem Büro auftauchen. Oder ich wegen einer Debatte über einen Vergleich in seinem. Ich möchte einfach nicht, dass das passiert.«

»Du lässt einen Job sausen, wo du doppelt so viel verdienst wie ich in meinem letzten Jahr als Ordentlicher Professor, weil du Angst hast, deinem Exmann in einem Besprechungsraum in die Arme zu laufen?«

»Klingt lächerlich.«

»Es *ist* lächerlich.«

»Ich möchte einfach neu anfangen.«

»Und was tun?«

»Weiß nicht. Ich möchte nicht mehr darüber reden. In Ordnung?«

Er nickte. Über Dinge nicht zu sprechen war Jack Wisemans Ansicht nach immer eine zweckmäßige, falls nicht die bessere Option. Besonders in diesem Fall, denn alles, was ihm an Worten einfiel, die er seiner Enkelin sagen konnte, lief letztlich auf den Satz hinaus: Was ist bloß mit dir gesche-

hen? Sie war immer so vernünftig gewesen, so belastbar, zielstrebig, ja eindimensional. Aber seit ihrer Scheidung – nein, seit sie sich unerklärlicherweise zu der übereilten und unvernünftigen Ehe mit Daniel Friedman entschlossen hatte – war die Kleine ein einziges verflixtes Fiasko.

»Wo es gelb blinkt, nach rechts«, sagte er, aber sie hatte bereits den Blinker betätigt. Zumindest in dieser Hinsicht kannte sie sich noch aus.

Das Red Hook Grill, eine Reihe von Buden mit Vinylwänden, die wie Hummerfallen neben den Caldecott Falls standen, war das einzige Restaurant der Stadt, das während der gesamten toten Saison geöffnet hatte. Im immer düsterer werdenden grauen Zwielficht eines frostigen Nachmittags leuchtete es wie ein grellbuntes Versprechen von Wärme und Behaglichkeit, und obwohl auf der Bar Resopal war und auf dem Kuchen Sahneersatz, verließen sich die Einheimischen und mit ihnen Jack darauf, hier etwas Aufheiterung im endlosen finsternen Tunnel eines Winters im östlichen Maine zu finden. Jack bestellte das Übliche – Fish and Chips, gebackene Zwiebelringe statt der Fritten –, obwohl er wusste, dass er kaum ein, zwei Bissen hinunterbringen würde. Seit einiger Zeit schon vertrug er kaum etwas, obwohl die Ärzte allerhand versprochen hatten, als sie ihn überzeugten, den Stent einsetzen zu lassen, um seine Gelbsucht zu lindern. Er verlor so rasch an Gewicht, er würde wohl einfach verschwinden, dachte er, bevor der Krebs ihn umbrachte.

Natalie nahm üblicherweise Hamburger mit Cola light, heute aber bestellte sie Milchshake, und als Louise das Essen brachte, steckte sie einen Trinkhalm in den gekühlten metallenen Mixbecher, in dem das Grillrestaurant immer seine Shakes servierte, und schob das Glas mit Milch und Eiscreme über den Tisch zu Jack hinüber.

»Das kriegst du vielleicht leichter runter.«

Er tätschelte ihr die Hand und nahm der Dankbarkeit und der guten Manieren wegen mit vorgetäushtem Genuss einen Schluck von der dicklichen süßen Mixtur. Er hasste Milchshakes.

Nach dem Essen kam Louise mit einem Stück Kuchen, Geschenk des Hauses, an diesem Morgen mit Ende des letzten Sommers eingefrorenen Heidelbeeren gebacken.

»Das hilft dir über die Runden bis nächsten Sommer«, sagte sie.

Natalie und sie wechselten einen Blick. Louise legte ihre Hand auf Jacks Schulter.

»Wie geht's dir, Jack?«

»Gut, Louise«, sagte er.

Und dann fühlte er sich verpflichtet, einen Bissen Heidelbeerkuchen zu essen. Seinem funktionsgestörten Gaumen schmeckte er wie Essig und Salz.

»Sehr lecker«, sagte er.

»Danke, Louise«, sagte Natalie.

Während sie zusahen, wie Louise wieder in der Küche verschwand, sagte Natalie: »Seit Daniel gegangen ist, fragen mich alle: ›Natalie, wie geht's dir?‹, als erwarteten sie, dass ich heulend zusammenbreche oder mir die Haare raufe oder was immer. Ich weiß nie, was ich sagen soll.«

»Für genau solche Momente wurde das Wörtchen ›gut‹ erfunden.«

»Mag sein. Daddy ruft mich jeden Morgen an und fragt: ›Wie schlimm ist's denn heute, Zuckerbärchen‹, und ich nenne ihm eine Zahl von eins bis zehn. In den ersten Monaten war ich ziemlich gleichmäßig auf eins oder zwei, aber allmählich hab ich mich zur Fünf hochgearbeitet.«

»Dasselbe macht dein Vater mit mir. Jeden Morgen.« Jack mochte seinen Schwiegersohn Neil Stein, er stand ihm näher

als seine Tochter. Nahe genug jedenfalls, dass dieses tägliche Erkundigungsritual ihn eher tröstete als verstimmte.

»Welche Zahl nennst du ihm?«, fragte Natalie.

»Ich versuche über sechs zu bleiben.«

»Bauchspeicheldrüsenkrebs und sechs. Mein Vollidiot von Mann betrügt mich, und ich bin auf eins. Okay, ich bin also die egozentrischste Person auf der Welt.«

Das brachte Jack zum Lächeln.

»Ich bin froh, dass du da ist, Liebling«, sagte er. »Nun komm.« Er stieß seinen Stuhl zurück. »Gehen wir hinaus und sehen wir uns die Falls an, bevor es zu dunkel wird.«

»Es ist wahrscheinlich ziemlich glatt. Und es schneit immer noch.«

Jack schlüpfte in seinen Mantel und zog die Handschuhe an. Er reichte ihr seinen Schal. »Binde dir den um den Kopf. Ich weiß nicht, was du dir gedacht hast, im Januar mit einem solchen Mantel nach Maine zu fahren.«

»Ich wollte nett aussehen für dich.«

»Für mich siehst du immer nett aus.«

»Dann wollte ich eben für mich nett aussehen. Es hilft, weißt du.«

Weil sie sich, so war es gemeint, innerlich hässlich und ungewollt fühlte.

»Verstehe«, sagte er. »Komm, du hinreißendes Wesen.«

Als sie durch den Schnee zum Ufer gingen, nahm er ihren Arm, ob um ihr oder sich selbst Halt zu geben, wusste er nicht genau. Sie erreichten die Falls, einen mysteriösen Strudel, der mit jedem Gezeitenwechsel die Richtung änderte. Es musste gerade Stillwasser sein; das Wasser mahlte in den Engstellen zwischen dem dies- und jenseitigen Ufer, als wäre es unsicher, in welche Richtung es sich wenden sollte. Natalie warf ein Stöckchen ins Wasser, und sie sahen zu, wie es unentschlossen auf der Dünung schaukelte.

»Dein Leben ist nicht vorbei, Natalie. Du wirst jemand Neuen kennen lernen.«

»Ja? Ich möchte das, was du mit Großmama hattest. Diese Art wunderbare Romanze. Beim ersten Anblick hast du's gewusst.«

»Ja? Wie interessant. Sag mir, was hab ich gewusst?«

Er konnte sehen, dass er sie schockiert hatte.

»Dass, na ja, dass sie diejenige war.«

»Diejenige.« Er schüttelte den Kopf.

»Großmama war nicht diejenige?«

»Deine Großmutter war eine schöne, gutherzige Frau, und ich liebte sie sehr. War sie ›diejenige‹? Das weiß ich nicht. Kommt mir schrecklich simpel vor.«

»Was mit Daniel geschehen ist, ist nicht allzu kompliziert, Großpapa. Er liebte mich. Dann nicht mehr. Oder vielleicht hat er einfach sie mehr geliebt.«

»Vielleicht. Oder vielleicht ist er bloß ein kleiner Scheißkerl.«

»He!«

»Ist dir das simpel genug?«

Sie lachte so sehr, dass sie ein Papiertaschentuch aus der Tasche holen und sich die Nase putzen musste.

»Schau«, sagte er und wies auf das Wasser, wo der glatte Kopf eines Seehunds aufgetaucht war. »So schlafen Seehunde. Die Körper unten und die Köpfe wie Schnorchel genau über der Wasserfläche.«

»Oh, mein Gott«, sagte sie. »Du hast Daniel nie gemocht.«

»Ich habe Daniel nie gemocht.«

»Warum hast du nichts gesagt, bevor wir heirateten?«

»Ich dachte nicht, dass du auf mich hören würdest.«

Obwohl sie jahrelang mit Daniel Friedman zusammen gewesen und eine Ehe eine oft besprochene, oft aufgeschobene Option gewesen war, hatten sie letztlich aus einem

Impuls heraus geheiratet, ohne Ankündigung oder, soweit Jack beurteilen konnte, Diskussion. Daniels Eltern waren unterwegs zu einem Urlaub auf Nova Scotia gewesen; Jack hatte ihnen sein Gästezimmer angeboten und damit eine Möglichkeit, die lange Reise von New York her zu unterbrechen, bevor sie zur Fähre in St. John weiterfuhren. Natalie und Daniel hatten ausgemacht, die Woche zusammen mit Neil bei Jack zu verbringen. Als es ihr klar wurde, dass die paar Familienmitglieder, die ihnen beiden geblieben waren, sich bald für einen Tag und eine Nacht im selben Haus zusammenfinden würden, hatte sich Natalie abrupt entschlossen zu heiraten. Jack dachte, es sei eine unmögliche Idee, aber er hielt den Mund und nahm an, der junge Mann würde schon einen Weg finden, um sich rauszuwinden. Aber Daniel, getreu seiner Gaunerseele, ließ zu, dass das Schiff Segel setzte, obwohl er wusste, dass der Rumpf leck war, und so sah sich Jack vor die Aufgabe gestellt, Gastgeber bei einer netten kleinen Zeremonie am Meeresufer zu spielen, bei der sich zu Natalies und Daniels unmittelbaren Verwandten eine bunte Mischung von Bekannten gesellte, die sich am Nachmittag des 20. Juni gerade zufällig in der Nähe von Red Hook, Maine, aufhielten. Als nur drei Monate später Daniel die arme Natalie mit dem Bekenntnis geschockt hatte, er habe in den letzten zwei Jahren mit einer Juniorpartnerin geschlafen, war Jack nicht überrascht gewesen.

»Du hast recht«, sagte Natalie nun. »Ich hätte nicht zugehört, weil ich doof bin.« Sie hielt den Blick auf den Seehund geheftet, und Jack sah, wie ein ihm aus ihren Kleinkinderjahren vertrauter verstörter Ausdruck in ihre Augen trat. »Wird er aufwachen, wenn ein Hai hochschwimmt, während er schläft?«

Der Schüttelfrost begann ein paar Kilometer vor dem Haus, und als sie die beiden weißgetünchten Pfosten erreicht hatten, die den Eingang zu der langen Kiesauffahrt markierten, zitterte Jack am ganzen Körper, seine Beine wackelten, die Zähne klapperten. Er umklammerte eine Hand mit der anderen, damit sie nicht auf seinem Schoß herumschnellen wie Fische an der Leine. Das Auto knirschte durch einen blauweißen Canyon aus zusammengepresstem Schnee die Auffahrt hinauf. Natalie fuhr direkt an die Eingangsstufen. Jack schloss die Augen. Er hatte nicht einmal die Kraft, seine Tür zu öffnen, geschweige denn aus dem Auto zu steigen. Er wartete, lauschte auf das Quietschen und Zuwerfen des Kofferraumdeckels, das Knallen ihrer Taschen gegen die Verandastufen.

»Großvater?«, fragte Natalie. Sie hatte seine Tür geöffnet und stand über ihn gebeugt da, leichte Panik in der Stimme. »Bist du okay?«

»Nur müde«, sagte er.

»Du schwitzt.«

Er konnte fühlen, wie ihm der Schweiß die Stirne hinunterlief, sich in seinen Achselhöhlen und zwischen seinen Beinen sammelte.

»Ich könnte eine Windel gebrauchen«, sagte er.

Er ließ zu, dass sie ihn aus dem Wagen hievte und ihm ins Haus half, aber als sie versuchte, ihm in sein Schlafzimmer zu folgen, verbat er sich das. Er schloss die Tür und kroch, nach einem schwachen Versuch mit den Hemdknöpfen, unter die Bettdecke, ließ sich vom Fieber überwältigen. Er schlief zwölf Stunden lang und wachte um sechs Uhr auf, fühlte sich besser als seit Wochen, gut genug sogar, um den Holzofen zu befüllen und anzuzünden. Gut genug, um Kaffee aufzusetzen, sogar ihn zu trinken.

Bald danach kam Natalie herunter. In ihrem Flanell-

nachthemd, mit verstrubbelten Haaren und schlafgeschwollenen Augen war sie wieder das kleine Mädchen, mit dem er so viele frühe Morgen verbracht hatte, dem er Geschichten von der Brandschatzung Trojas, vom Peloponnesischen Krieg, von Antigone und Polyneikes, Odysseus und Penelope erzählt hatte, einige davon schrecklich unpassend für ein kleines Mädchen, Geschichten von Metzeleien, Verstümmelungen und Verrat. Sie war begeistert davon gewesen.

»Hungrig? Soll ich dir einen Pfannkuchen in N-Form machen?« Er hatte das scherzhaft gemeint, aber das Angebot klang unerwartet ernst.

Sie lächelte. »Lange her, dass ich so einen gekriegt habe.«

»Oh!«, meinte er, und leichte Panik stieg in ihm auf, weil sie sein albernes Angebot anzunehmen schien. Er bezweifelte, ob ihm das Nötige zur Verfügung stand, sei es in der Speisekammer oder in seinem Zustand. »Ich ... ich könnte sicherlich ...«

»Ich bin nicht hungrig.«

»Ah«, sagte er, absurd enttäuscht.

»Wie geht's dir, Großpapa?«

»Ich fühl mich viel besser.« Er sah sie an. »Hast du gut geschlafen?«

»Nicht besonders.«

»War das Bett ...«

»Das Bett ist wunderbar. Ich schlafe auch in New York nicht gut.« Sie ging an die Theke, goss sich eine Tasse Kaffee ein, gab ein paar Spritzer Milch aus dem Kühlschrank dazu. Als sie sich wieder zu ihm umwandte, hielt sie ein Stück Papier in der Hand.

»Das ist für dich«, sagte sie. Sie reichte ihm einen zusammengelegten Scheck. Als er ihn auseinanderfaltete, sah er, dass sie ihn auf 500 Dollar ausgestellt hatte.

»Das hast du mir und Daniel geschenkt. Zur Hochzeit. Ich gebe es zurück.«

»Süße, das ist verrückt. Das sind bloß fünfhundert Kröten mehr, für die du Erbschaftssteuer zu zahlen hast.« Er ging zum Holzofen hinüber, öffnete das Türchen und warf den Scheck in die Flammen.

»So viel zu meinem Teil des Plans«, sagte sie und klang so verloren, dass er beinahe bereute, was er getan hatte.

»Was für ein Plan?«, sagte er. »Deine Geschenke zurückgeben?«

»Glaubst du nicht, dass ich das tun sollte? Wenn die Ehe doch bloß drei Monate gedauert hat?«

»Du willst wissen, was ich denke? Ich denke, wenn dein Scheißkerl von einem Ehemann dich wegen irgendeinem Püppchen verlässt, nachdem du ihm zwölf Jahre deines Lebens geschenkt hast, darfst du dir den bescheidenen Trost einer Brotbackmaschine gönnen. Oder einen 500-Dollar-Scheck von deinem Großvater.«

Sie nickte, ein kleines, kindliches, unterwürfiges Nicken, das ihm einen Stich versetzte.

»Ich werde wohl einen neuen Plan brauchen«, sagte sie.

In diesem Moment begann sie zu weinen. Still und lange, sagte nichts über den Großvater, den sie bald verlieren würde, oder den Ehemann, den sie schon verloren hatte. Er tätschelte ihr den Rücken und suchte dann, da sie keine Anstalten machte aufzuhören, nach einer Schachtel Papiertaschentücher. Er hatte vergessen, welche zu besorgen. Er überlegte, ihr eine Rolle Toilettenpapier zu bringen, dann fiel ihm ein, dass es in seinem Schlafzimmer eine Schublade voller alter, glatt gebügelter Leintaschentücher gab. Als er eines vom Stapel nahm, sah er in der Lade einen kleinen Beutel aus abgewetztem schwarzem Samt. Er wog ihn, erinnerte sich mit einem kleinen Stich im Herzen an das

Gewicht in seiner Hand. Irgendwann war der Inhalt des Beutels eine Art Obsession gewesen. Nun war das Samtbeutelchen nur eine von diesen Sachen, die man in seine Schrank Schubladen stopft. Er hätte gern einen Weg gefunden, wie er Natalie helfen konnte, die Fadenscheinigkeit, die Geringfügigkeit von Gegenständen, von Erinnerung, sogar von Gefühlen angesichts der Zeit mit ihrer zerstörerischen Macht zu verstehen, einer Macht, die stärker war als jene Darius' von Persien oder Hitlers von Deutschland. Aber sie würde eben bloß lange genug leben und genug verlieren müssen, um das selbst herauszufinden.

Er hatte Angst, was Natalie nach seinem Tod tun würde, wenn sie keinen Job hatte, um sich abzulenken. Er stellte sich vor, wie sie allein in einem Winter in Maine saß, immer depressiver wurde, das Letzte von dem Schwung verlor, der sie zum Entzücken seines Lebens gemacht hatte. Einen Moment lang wog er das verschnürte Samtbeutelchen noch in der Hand, dann nahm er es mit in die Küche. Er reichte ihr das Taschentuch und ließ dann, während sie sich die Augen wischte und die Nase putzte, den Inhalt des Beutels in seine Hand gleiten. Er hielt die Goldkette hoch. Der Anhänger mit seinen Goldfiligranverzierungen baumelte hin und her. Auf Glasemail war das Bild eines Pfaus zu sehen, von der Spitze jeder gemalten Feder starrte ein vollkommener Edelstein.

Sie fuhr zusammen, als sie ihn sah, als wäre es nicht eine hübsche kleine Jugendstil-Spielerei, sondern etwas scheußlich Anzusehendes.

»Uh«, sagte sie.

»Was ist denn los?«

»Hätte ich nur auf dich gehört. Du wolltest nicht, dass ich das bei der Hochzeit trage, und ich hab's trotzdem getan. Und jetzt denke ich jedes Mal an ihn, wenn ich es ansehe, und schäme mich.«

»Das klingt nicht besonders fair. Schließlich hatte ich diese Kette schon lange vor deiner und Daniels Geburt.«

»Hast du sie für Großmama gekauft, oder hat sie sie geerbt?«

»Weder noch. Sie war meine.«

»Sie hat nicht Großmama gehört?«

»Nein.«

»Kein Scherz? Warum hast du mir gesagt, es wäre ihre gewesen? Das war der einzige Grund, warum ich sie getragen habe!«

»Ich habe nie behauptet, dass es ihre war. Warum hättest dir das sagen sollen, wenn es nicht stimmte?«

Sie kniff die Augen zusammen, versuchte sich zu erinnern.

»Hm«, sagte sie, als würde sie ihm etwas zugestehen.

»Gut, wem hat sie dann gehört? Deiner Mutter?«

»Nein.«

»Also wem dann?«

»Nun, das ist es ja. Ich weiß es nicht.« Er konnte das Aufleuchten des Interesses in ihren Augen sehen, ein Wieder-aufleben des Funkens, der bis vor kurzem in den Augen Natalie Steins geflackert hatte. Er würde dieses kleine Feuer nähren mit jedem Zunder, der sich anbot. »Deswegen brauche ich deine Hilfe.«

SALZBURG

1945–1946

Sie fanden den Zug auf einem kurzen Abstellgleis unweit vom Bahnhof Werfen. Als ihre Jeeps daneben hielten, sprang Captain Rigsdale mit demonstrativer Eile aus dem Wagen, Jack jedoch zögerte und betrachtete den Zug. Mehr als vierzig Waggons, für Güter wie für Personen. Die Art der Ladung war noch unklar, aber in diesem grünen, gebirgigen Winkel der amerikanischen Besatzungszone war eine Reihe Güterwagen nie etwas, das Jack gerne näher untersuchte.

Den Zug umringten Feindsoldaten in zerrissenen Khaki-Uniformen. Sie trugen FÉG-35M-Infanteriegewehre, am rechten Ärmel jedoch aus Bettlaken gerissene weiße Stoffstreifen, und zeigten keine offenkundige Befriedigung über ihre Beute. Neben den Gleisen hockte eine Frau, über einen Eimer mit Seifenwasser gebeugt, und wrang ein Stück weißen Hemdenstoff aus. Zwei kleine Jungen hüpfen abwechselnd aus der Tür eines Passagierwaggons, maßen mittels Kieseln, wie weit sie gesprungen waren, und stritten, wer es weiter geschafft hatte. Die Sprache war Jack unbekannt, aber nach dem, was Rigsdale ihm gesagt hatte, nahm er an, dass es Ungarisch war.

»Kommen Sie schon, Wiseman«, rief Rigsdale über die Schulter zurück. »Angeblich sprechen Sie ja fließend Kauderwelsch.«

»Ja, Sir.«

Jack kletterte aus dem Jeep und folgte Rigsdale zum Zug. Er hatte vorher nie für diesen Captain gearbeitet, inzwischen war er es allerdings gewohnt, unversehens zu höheren Offizieren abgestellt zu werden, die damit beauftragt waren, Exkursionen ins obskure und zweifelhafte Hinterland der Besatzungszone zu unternehmen. Jack hatte eine Gabe für Topografie und ein fotografisches Gedächtnis für Landkarten. Er besaß ein Gespür für Landschaft und einen regelrechten inneren Kompass; in seiner Vorstellung nahm die flüchtigste und oberflächlichste Beschreibung, ein zweidimensionales Gekritzelt auf einem Stück Papier, Tiefe und Exaktheit an. Diese Begabung, die im Zivilleben nicht viel mehr bedeutete, als immer zu wissen, ob er stadtauswärts oder stadteinwärts blickte, wenn er aus der U-Bahn trat, hatte im Krieg ihren perfekten Anwendungsbereich gefunden. Selbst im Durcheinander der Schlacht hatte sich das Kommando immer darauf verlassen können, dass Jacks Einheit dort war, wo sie sein sollte, und, was noch wichtiger war, sich in die korrekte Richtung bewegen würde; für den Rest der Division galt das nicht immer. Diese räumliche Sehschärfe, dazu sein fließendes Deutsch, Französisch, Italienisch sowie Latein und Altgriechisch – die konnte er weniger gebrauchen – machten ihn bei den höheren Chargen gefragt, die untereinander rivalisierten, wer ihn seinem Kommando zugeteilt bekommen würde.

»Was sagen die?«, fragte Rigsdale.

»Ich weiß es nicht, Sir.«

»Dann finden Sie's raus, verdammt nochmal.«

»Ja, Sir.«

Einer der feindlichen Soldaten schlüpfte zurück in den Personenwaggon, aus dem die Jungen hüpfen. Jack hob sein Gewehr. Einen Augenblick danach kam ein beliebter

kleiner Mann im grauen Anzug, komplett mit Weste und Taschenuhr, aus dem Waggon und kletterte herunter, während er sich, immer noch kauend, den Mund mit einem Taschentuch abwischte. Wie die Wachen hatte er einen weißen Stofflappen um den Oberarm gebunden.

Der Mann eilte zu dem halben Dutzend amerikanischer Soldaten, die neben ihren zwei Jeeps standen, er sah unterwürfig und berechnend zugleich aus, als wären sie potenzielle Kunden mit unklaren finanziellen Mitteln. Er streckte den Arm aus, um Captain Rigsdale die Hand zu schütteln, schien sich dann zu besinnen und entbot ihm einen zackigen, theatralischen Salut.

Rigsdale hatte nach wie vor die Daumen in den Stoffgürtel um seine Hüften gehakt.

»Captain John F. F. Rigsdale, US-Armee, 42. Division. Sind Sie der Zugführer von diesem Töfftöf?«

Stirnrunzelnd schüttelte der Mann den Kopf. »No English. Deutsch? Français?«

»Sie sind dran, Lieutenant«, sagte Rigsdale und deutete Jack, nach vorn zu gehen.

»Deutsch«, sagte Jack.

Der Mann sprach ein flüssiges Deutsch, wenn auch der ungarische Akzent die Sprache weicher, melodischer klingen ließ, die r auf der Zunge gerollt statt im Gaumen ausgesprochen, die Betonung lag auf den Anfangssilben. Jacks Akzent hatte seine eigenen Besonderheiten. Unter dem eleganten Hochdeutsch, wie es der Berliner Flüchtling kultivierte, von dem er an der Columbia University Deutsch gelernt hatte, lag bei Jack ein Anflug des galizischen Jiddisch seiner Großeltern mütterlicherseits. Die Eltern seines Vaters, von echter deutsch-jüdischer Abstammung, hatten seines Wissens nie ein Wort in dieser Sprache von sich gegeben.

»Er heißt Avar László«, teilte Jack Rigsdale mit. »Er ist für den Zug zuständig.«

»Fragen Sie ihn, ob er Offizier ist, und wenn ja, warum er keine Uniform trägt.«

Er sei, sagte Avar, Beamter, ehemaliger Bürgermeister der Stadt Senta, und arbeite derzeit für etwas, das er Büro für Beschlagnahmungen nannte.

»Fragen Sie Mr. László, warum zum Teufel seine Leute ihre Waffen nicht der US-Regierung ausgehändigt haben«, sagte Rigsdale.

»Avar«, sagte der Ungar auf Deutsch. »Mein Nachname lautet Avar. Doktor Avar. László ist mein Vorname.«

Jack fragte Doktor Avar, ob ihm bewusst sei, dass gemäß den Kapitulationsbestimmungen feindliche Soldaten ihre Waffen abliefern müssten. Avar sagte, er kenne diesen Befehl, die Gewehre seien jedoch bedauerlicherweise nötig, um die Ladung des Zuges zu schützen. Seine Leute hätten seit der Abfahrt des Zuges aus Ungarn Plünderer abwehren müssen. Im Mai habe es eine Schießerei mit deutschen Soldaten gegeben, in jüngster Zeit müssten sie sich zunehmend mit der lokalen Bevölkerung herumschlagen, deren Gier durch Gerüchte über den Inhalt der Waggons aufgestachelt worden sei.

»Sagen Sie ihm, es täte mir unendlich leid zu hören, wie schwer sein Leben in letzter Zeit war, und dass die US-Armee gekommen sei, ihn von allen seinen Sorgen zu befreien«, sagte Captain Rigsdale. »Und von seinen Waffen.«

Inzwischen war eine kleine Gruppe Zivilisten aus den Personenwaggons geklettert. Einer trat nach vorn und besprach etwas mit Avar, der heftig nickte.

Jack übersetzte. »Sie möchten uns wissen lassen, dass ihnen niemand Lebensmittel gegeben hat. Avar meint, sie hätten gehungert.« Skeptisch blickte er auf die kräftigen

Wachen, die Männer in ihren adretten Anzügen, die pausbackigen Kinder. »Hungern« war ein relativer Ausdruck, nahm er an.

Der Captain sagte: »Sagen Sie ihm, sie werden alle zu essen bekommen, sobald sie im Lager für Displaced Persons sind. Und jetzt möchte ich einen Blick in die Waggonen werfen. Sehen, worum es bei dem ganzen Wirbel geht.«

Avar führte sie zum ersten Güterwaggon; die Türen waren mit regelrechten Tapeten der Bürokratie versiegelt, ein kompliziertes Muster aus Stempeln und Wappen. Jack sah die Reihe der Güterwagen entlang. Einige Siegel am Zug waren intakt, andere sahen zerfetzt, weggerissen aus. Er war sich nicht sicher, was das bedeutete oder nicht bedeutete. Es gab keine Möglichkeit herauszufinden, ob die Siegel vor sechs Monaten oder vor sechs Stunden angebracht worden waren.

Bei der Tür des ersten Frachtwaggonen zögerte Avar. Er beratschlagte auf Ungarisch mit einem seiner Kollegen, einem schwächlichen älteren Mann mit extravagantem gewirbeltem Schnurrbart, bevor er seine Wünsche Jack mitteilte.

»Was ist denn jetzt wieder los?«, fragte Rigsdale.

»Er möchte eine Quittung haben.«

»Möchte er, verdammt nochmal.«

»Um nachzuweisen, dass wir in Vertretung der ungarischen Regierung den Schutz dieser Güter übernehmen.«

Avar brauchte Jack nicht, um den Ausdruck auf dem Gesicht des Captains zu übersetzen. Der kleine Mann plusterte sich auf und ersuchte Jack, er möge seinen befehlshabenden Offizier daran erinnern, dass die Ladung des Zuges Eigentum des ungarischen Staates sei; er, Avar, könne also, bei allem Respekt, die Obhut über besagte Ladung nur gegen die Zusicherung abtreten, dass sie zu gegebener Zeit der ungarischen Regierung zurückgegeben werde.

»Lieutenant, erinnern Sie bitte Mr. Avar daran, dass die ungarische Regierung eben einen Tritt in den Arsch gekriegt hat, und weisen Sie ihn darauf hin, wenn Sie so liebenswürdig sein wollen, dass er, seine Männer und sein ganzes Scheißland jetzt unter der Befehlsgewalt der alliierten Streitkräfte stehen. Ich werde ihm keine gottverdammte Quittung geben, und er sollte jetzt bitte schön diese verflixte Tür aufmachen, bevor ich seinen fetten Schädel als Rammbock verwende.«

In einem so förmlichen Deutsch, wie es ihm zur Verfügung stand, sagte Jack: »Captain Rigsdale erinnert Sie daran, dass er mit der vollen Autorität der Armee der Vereinigten Staaten spricht, und verlangt, Sie möchten die Öffnung des Güterwagens nicht mehr hinauszögern.«

Avar warf einen Blick auf seine Wachtposten, und Jack verfluchte im Stillen das Militärkommando, das sechs Mann entsandt hatte, um sechzig zu entwaffnen. Er hatte seiner Unzufriedenheit niemals Ausdruck verliehen, aber durch harte Erfahrungen gelernt, dass ein Soldat selten Geld verlor, wenn er gegen die Weisheit seiner vorgesetzten Offiziere wettete. Die institutionalisierte Idiotie war einer der vielen Gründe, warum Jack in den vergangenen eineinhalb Jahren seit seiner Einberufung so gut wie immer den Krieg, die Armee und sogar die Zivilisten gehasst hatte, die nur zu oft die amerikanischen Befreier viel mehr zu verabscheuen schienen als ihre deutschen Besieger. Die Einzigen, die er nicht hasste, waren die Männer, mit denen er im 222. Bataillon der 42. Infanteriedivision, der Regenbogendivision, diente; keinen von ihnen kannte er länger als ein Jahr, und alle liebte er sie mit einer Hingabe, die er zuvor für niemanden empfunden hatte, nicht einmal für die Freundin, die erwartungsgemäß sein Herz durch einen Brief gebrochen hatte, den er nur drei Wochen nach der Einberufung erhielt.